

aufgabe nennt der Verfasser die Suche nach den ältesten menschlichen Skelettresten, denn weder von den Folsom-, noch von den Llano- oder noch älteren Jägern sind bisher solche mit Sicherheit bekannt geworden. Nachdem für die zertrümmerten Homo sapiens-Schädel von Vero und Melbourne in Florida durch chemische Untersuchungen (besonders auf Fluorgehalt) nachgewiesen worden ist, daß sie ebenso alt sind wie die subtropische Begleitfauna, von deren 49 Arten 28 ausgestorben sind, ist wohl die Vermutung des Referenten berechtigt, daß sie letztinterglazial sind. Kein Geringerer als A. Penck (Proc. 23rd Internat. Congr. Americanists. New York 1930) meinte mit Recht, daß Amerika wohl „schon vor der letzten Vergletscherung, ja möglicherweise schon in der großen Interglazialzeit vom Menschen betreten“ sei. Die Lösung dieses Problems ist eine weitere wichtige Zukunftsaufgabe der amerikanischen Urgeschichtsforschung. Ein Literaturverzeichnis von etwas über 750 Schriften beschließt das Buch, das die ausgezeichnete kurze Übersicht über die nordamerikanische Urgeschichte von Miss H. M. Wormington in diesem Jahrbuch S. 1. ff. wertvoll ergänzt und allen, die sich über dieses höchst interessante Forschungsgebiet genauer informieren wollen, aufs wärmste empfohlen werden kann.

H. G r o ß

K. EHRENBURG: Paläobiologie und Stammesgeschichte. Ein Leitfaden. Wien 1952. VII, 107 S. 29 Abb.

Unter dem Titel „Paläobiologie und Stammesgeschichte“ gibt der bekannte Wiener Paläontologe Ehrenburg gedrängten Überblick über Inhalt, Aufgaben und Methoden zweier Teilgebiete der Paläontologie.

Knapp 60 Seiten sind der „Paläobiologie“ in der ursprünglichen Umgrenzung Othenio Abels als dem Wissenschaftszweig, „der sich die Erforschung der Anpassungen der fossilen Organismen und die Ermittlung ihrer Lebensweise zur Aufgabe stellt“ (1912 S. 15), also — terminologisch zutreffender — der Paethologie bzw. Palökologie, vorbehalten. An Hand zahlreicher Beispiele finden die Anpassungen an Fortbewegung, Nahrungsweise, Aufenthaltsort und Gemeinschaftsleben übersichtliche Darstellung, bei der gezeigt wird, „inwieweit durch die analytische Anpassungsforschung biologische und biohistorische Aufschlüsse aus Bau und Form der Fossilien zu erlangen sind“ (S. 52). Unmittelbaren Einblick in einstige Lebensvorgänge und Lebenserscheinungen gewähren dagegen die Lebensspuren, deren Erforschung und Enträtselung in jüngerer Zeit wesentlich vorangetrieben werden konnte. Da die überkommenen Zeugnisse vorzeitlichen Lebens „stets das Ergebnis mannigfacher, manchmal freilich nur geringfügiger, meist aber sehr tiefgehender Veränderungen und Zerstörungen“ (S. 54) sind, bedarf ihre Auswertung eingehender Beachtung des Erhaltungszustandes wie des Vorkommens; denn aus dem Erhaltungszustand und vor allem aus der Art des Vorkommens im Gestein, aus den von J. Weigelt als Biostratonomie herausgestellten „mechanischen Lagebeziehungen der Reste zueinander und zum Sediment“ (1927, S. 1071) ist vielfältiger Hinweis auf Leben und Sterben, auf belebte wie un belebte einstige Umwelt zu gewinnen. Die Faunengeschichte mit ihrer chronologischen und chorologischen Seite bildet gleichsam den Übergang zum zweiten Teil, der auf 25 Seiten zusammengedrängten „Stammesgeschichte“. Dem konkreten Stoff, den chronologischen Grundlagen, folgt das Herausarbeiten des Grundsätzlichen, des Allgemeingültigen. Abschließend wird dann versucht, Triebkräfte und Ablauf des stammesgeschichtlichen Wandels zu skizzieren.

Der weitgespannte Rahmen bei knappem Umfang zwingt zu komprimierter Fassung, die dem Werk mehr den Charakter eines — nicht immer leicht zu lesenden — gediegenen Repetitoriums als einer ersten Einführung verleiht, zumal Vertrautheit mit der Paläontologie vorausgesetzt wird, die Zahl der Abbildungen sehr beschränkt ist und auf Schrifttumshinweise verzichtet wurde. In dieser Kürze liegt andererseits der besondere Wert des Buches, das, aus erfolgreichem wissenschaftlichen Bemühen um den vorgetragenen Stoff und vieljähriger akademischer Lehrtätigkeit

entstanden, durch seine übersichtliche Gliederung und das ausführliche Sachverzeichnis rasche Orientierung ermöglicht und so ein wertvolles Arbeitshilfsmittel für alle die sein wird, die mit der Erforschung vorzeitlichen Lebens im Beruf oder aus Neigung zu tun haben.

K. D. A d a m

H. RHOTERT: *Libysche Felsbilder. Ergebnisse und Aufgaben der XI. und XII. deutschen innerafrikanischen Forschungs-Expedition 1933, 1934, 1935. XVI und 146 Seiten mit 49 Kunstdrucktafeln, zahlreichen Textbildern und 2 Karten. Darmstadt 1952.*

Der 1938 verstorbene Leo Frobenius selbst hat die hier von seinem Nachfolger behandelten Forschungen z. T. noch geleitet, die in das Herz der libyschen Wüste zwischen Nubien und Fessan führten. Eine große Zahl bisher unbekannter Felsmalereien und Gravierungen wurden entdeckt. Die meisten von ihnen stellen Rinder und Rinderherden dar und werden in die prädynastische bis frühägyptische Zeit datiert. Aber auch eine Anzahl von Darstellungen von Wildtieren, die auf bodenständige Jägervölker zurückgehen, wurden aufgefunden, freilich auch sie nicht älter als neolithisch. Es ist tief beklagenswert, daß die von den Expeditionen bei den Felsbildern gesammelten Bodenfunde restlos den Bomben, mit denen Frankfurt zerstört wurde, zum Opfer fielen. Aus dem Abnehmen der paläolithischen Funde und der bereits zu neolithischer Zeit bei den Felsbildern spärlichen Fundstreuung wird geschlossen, daß die libysche Wüste schon im Neolithikum kaum noch bewohnt war.

Obwohl dieses Buch, das in weiterem Sinn frühgeschichtliche, jedenfalls nicht urgeschichtliche Fragen behandelt, kann auch der Quartärforscher aus seinem Studium viel Nutzen ziehen. Der sachlich-kritische Text, dessen sich der Verfasser beleißigt, hält sich fern von allen Spekulationen, gibt aber statt dessen eine solche Fülle wertvoller Beobachtungen, daß auch manches Problem der urgeschichtlich-quartären Felsbildkunst mindestens in neuem Licht erscheint und manche Entwicklungsparallelen deutlich werden. Oft sind die Tierbilder so weit schablonenhaft, daß man glaubt, sie seien von einer einzigen Hand gemacht oder wären doch aus ein und derselben Schule hervorgegangen. Was hier Stile, dort vielleicht überdies durch Überlagerungen betonte Entwicklungsphasen zu sein scheinen, können oft nur die Ausdrucksformen verschiedener Individuen sein, denn auch in dieser Kunst waren neben Meistern weniger Befähigte am Werke. Rhotert ist freilich der Meinung, daß „nur ein geringer Personenkreis berufen und befähigt war, Felsbilder herzustellen“. Unter solchen, von einer reichen Erfahrung getragenen Meinungen und scharfsichtigen Beobachtungen des Verfassers scheinen seine kritischen Bemerkungen zur Herleitung einer Chronologie aus Bildüberlagerungen bemerkenswert: „Ein Beispiel erscheint oft das Gegenteil des anderen zu beweisen.“ Wichtig auch die (bei der Beurteilung der urgeschichtlichen oft vergessene) Feststellung, daß die Zahl der Felsbilder gemessen an den Zeiträumen, während der sie hergestellt wurden, äußerst gering ist. Den Sinn der Bilder, die nicht einfach Begebenheiten festhielten, zu erkennen, ist oft auch in Libyen schwer. Man muß sie „dechiffrieren“, wie Breuil sagt, und es gibt so viele im Urgeistesgeschichtlichen verankerte Möglichkeiten ihres Sinnes. Eine besonders eindringliche, von Frobenius erlebte, berichtet der Verfasser von Buschmännern, die, ehe sie eine wirklich erlegten, eine Antilope in den Sand zeichneten und ihr einen Pfeil durch den Hals schossen. Später wurden Blut und Haare des erlegten Tieres in das Bild gestrichen und dieses dann absichtlich ausgewischt.

Wer sich nach Wilhelm Paulckes 1923 unternommenem bahnbrechendem Versuch eines Vergleichs der Steinzeitkunst mit der Kunst des 20. Jahrhunderts mit ähnlichen Problemen beschäftigt hat, wird des Verf. Auseinandersetzung mit der Formel, daß Kunst „Ausdruck des Weltbildes“ sei, besonders begrüßen und mit Befriedigung vernehmen, daß es „keinesfalls zugänglich ist, für die chaotische Gegenwartskunst eine Rechtfertigung aus der alten Felsenkunst herzuleiten“.